

**SMG** Schweizerische  
Musikforschende Gesellschaft

**SSM** Société Suisse de Musicologie

**SSM** Società Svizzera di Musicologia

**Zentralpräsidentin:** Dr. Therese Bruggisser-Lanker, Institut für Musikwissenschaft, Hallerstr. 5, 3012 Bern

**Sektionen** **Basel:** Dr. Martin Kirnbauer, Musikwiss. Institut, Petersgraben 27, 4051 Basel  
**Bern:** Prof. Dr. Anselm Gerhard, Institut für Musikwissenschaft, Hallerstr. 5, 3012 Bern  
**Luzern:** Dr. Rudolf Bossard, Adligenswilerstr. 47, 6006 Luzern  
**St. Gallen/Ostschweiz:** vakant  
**Suisse romande:** Lic. phil. Adriano Giardina, rue des Moulins 11, 2000 Neuchâtel  
**Svizzera Italiana:** Lic. phil. Pio Pellizzari, Dir. Fonoteca Nazionale Svizzera, Via Foce 1, 6906 Cassarate-Lugano  
**Zürich:** PD Dr. Dorothea Baumann, Nadelstrasse 60, 8706 Feldmeilen

**Redaktion Schweizer Jahrbuch für Musikwissenschaft:** Prof. Dr. Joseph Willmann, Musikwissenschaftliches Institut, Petersgraben 27, 4051 Basel; E-Mail: joseph.willmann@unibas.ch

**Adressänderungen, Subskriptionen des Jahrbuchs:** Dr. Therese Bruggisser-Lanker, Institut für Musikwissenschaft, Hallerstr. 5, 3012 Bern; E-Mail: therese.bruggisser@bluewin.ch

**Redaktion Verbandsseite, Veranstaltungen:** Edith Keller, E-Mail: info@smg-ssm.ch

**Webseite:** www.sagw.ch/dt/Mitglieder/outer.asp?id=22

## Eine grosse Erbschaft – Der Nachlass Ernst Kurth

*Als einer der bedeutendsten Musikwissenschaftler der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gehört Ernst Kurth zu den «Pionieren» des Fachs. 1920/21 gründete er das Musikwissenschaftliche Seminar der Universität Bern, rund 80 Jahre später schenkte sein Sohn Hans Kurth ebendiesem Institut den Nachlass seines berühmten Vaters.*

«Um Epoche in der Welt zu machen, dazu gehören bekanntlich zwei Dinge; erstens, dass man ein guter Kopf sei, und zweitens, dass man grosse Erbschaft tue.» Die zwei von Goethe formulierten Voraussetzungen treffen auch auf den Musikwissenschaftler Ernst Kurth zu. Dass sein Nachlass den Lauf der Zeit in vergleichbar grossem Umfang überdauert hat und im Herbst 2002 von seinem Sohn dem Berner Institut für Musikwissenschaft geschenkt wurde, ist ein seltener Glücksfall.

### Von Wien nach Bern

Ernst Kurth (1886–1946), geboren und aufgewachsen in Wien, studierte ab 1904 an der dortigen Universität Musikwissenschaft bei Guido Adler, daneben auch Philosophie und Geschichte. Während der Universitätszeit nahm Kurth Privatstunden für Klavier und Musiktheorie bei Robert Grund. Auf Anraten Mahlers, mit dem ihn Adler bekannt gemacht hatte, plante er ursprünglich, eine Dirigentenlaufbahn einzuschlagen. Er verliess Wien und wirkte zunächst drei Jahre als Korrepetitor und Dirigent in Leipzig, Bamberg und Barmen, bevor er 1911 eine Stelle als Musikerzieher an der Freien Schulgemeinde Wickersdorf bei Saalfeld in Thüringen annahm. Nachdem Kurth vom ausgeschriebenen Lektorat an der Universität Bern gehört und ihm der Regierungsrat im Juni 1912 die «Venia docendi» erteilt sowie ihm im Dezember zum Lektor gewählt hatte, begann er seine Unterrichtstätigkeit im Sommersemester 1913. Von Beginn seiner Arbeit in Bern an erweiterte Kurth sein Veranstaltungsangebot über die eigentliche

Lehrverpflichtung – Harmonielehre und Kontrapunkt – hinaus, durch themengebundene Seminare oder Vorlesungen.

Kurths Bestrebungen, das Lektorat in eine Professur zu verwandeln und die Musikwissenschaft als Promotionsfach zu etablieren, führten 1920/21 zur Gründung des Musikwissenschaftlichen Seminars der Universität Bern. In den zwanziger Jahren vergrösserte sich die akademische Bekanntheit Kurths sprunghaft. In einem relativ kurzen Zeitraum von nur achtzehn Jahren veröffentlichte er seine Hauptwerke: *Die Voraussetzungen der theoretischen Harmonik und der tonalen Darstellungssysteme* (Habilitationsschrift, 1913), *Grundlagen des linearen Kontrapunkts* (1917), *Romantische Harmonik und ihre Krise in Wagners «Tristan»* (1920), *Bruckner* (2 Bände, 1925) und *Musikpsychologie* (1931). Den Plan, eine Geschichte der Oper zu verfassen, konnte er nicht mehr vollenden.

### Polarisierender Wissenschaftler

Der Ruf, den Kurth zu Lebzeiten bei seinen Kollegen genoss, könnte kaum eine grössere Spannweite gehabt haben. Die Anzahl der Rezensionen, die über seine Schriften erschienen, die Vorabdrucke einiger seiner Bücher in der Zeitschrift *Melos* sowie die Berufungen an mehrere deutsche Musikhochschulen und Universitäten dokumentieren eine grosse Anerkennung. Gleichzeitig litt Kurth unter der Nichtbeachtung oder der ständigen Fehldeutung seiner Schriften und den damit verbundenen Anfeindungen durch Kollegen, deren historisch-philologisch orientierte Arbeitsweise Kurths Musikpsychologie

nicht als gleichwertigen Zweig des Faches akzeptieren konnte. Die daraus resultierende Verbitterung über viele seiner Fachkollegen trieb Kurth kontinuierlich in eine selbstgewählte Isolierung. Die Musikgeschichtsschreibung prägte infolgedessen das Bild eines eigenbrötlerischen Theoretikers, der zurückgezogen in Spiez am Thunersee lebte und arbeitete. Diese Darstellung stimmt jedoch nur bedingt, denn Kurth lehnte zwar prinzipiell die Teilnahme an Kongressen ab, stand aber mit ausgewählten Kollegen in regem Briefkontakt und suchte Gelegenheiten zu Treffen im privaten Kreis, wie zahlreiche Briefe aus seinem Nachlass belegen.

### «Mit freundlichen Grüßen von Haus zu Haus»

Die im Nachlass erhaltene persönliche Korrespondenz von Ernst Kurth umfasst den Zeitraum von 1913 bis kurz vor seinem Tod im August 1946 und entspricht ziemlich genau seiner Berner Zeit. Viele Namen der Verfasser der über siebenhundert erhaltenen Briefe sind auch heute noch geläufig: Da sind Guido Adler, Ernst Kurths Lehrer in Wien, der Bruckner Biograph Max Auer, der Musikkritiker Paul Bekker, die Komponisten Julius Bittner, Franz Schreker, Ernst Křenek, und Ermanno Wolf-Ferrari, die Musikwissenschaftler Alfred Einstein, Hugo Riemann, Albert Schweitzer, Hans-Joachim Moser, Alfred Lorenz, Arnold Schering, Max Friedländer, Willibald Gurlitt, die Dirigenten

Arthur Nikisch und Hermann Scherchen, der Maler Ernst Kreidolf und viele andere. Inhaltlich geht es in den Briefen um Auseinandersetzungen und Diskussionen zu verschiedenen musiktheoretischen Themen, aber auch um Schilderungen von persönlichen Schicksalen in der politisch instabilen Zeit vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg. Manche Briefe bringen ausserdem die zunehmende Politisierung der Wissenschaft deutlich zum Ausdruck.

Für die Forschung von Interesse dürfte auch Kurths erhaltenes Adressbüchlein sein. Rund hundertneunzig Seiten geben Auskunft darüber, mit wem Ernst Kurth in direktem Kontakt stand.

Nebst den zahlreichen Korrespondenzstücken bilden Sammlungen mit von Kurth verfassten Konzert- und Opernkritiken aus den Jahren 1912 und 1913 sowie mit Rezensionen zu seinen Schriften einen wesentlichen Bestandteil des Nachlasses.

Die vielfältige Dokumentensammlung wurde für die Benutzung aufbereitet und inventarisiert. Zusätzlich zum Inventar werden nach einem Update im Juni 2006 über dreihundert der mehr als siebenhundert erhaltenen Briefen im Volltext erfasst und unter [www.musik.unibe.ch](http://www.musik.unibe.ch) online zugänglich sein.

Der gesamte Nachlass von Ernst Kurth steht am Institut für Musikwissenschaft der Universität Bern der Forschung zur Verfügung. Die im Internet abrufbaren Daten werden regelmässig aktualisiert. *Nora Schmid*

### VERANSTALTUNGEN • CONFÉRENCES • CONFERENZE

**23. Mai, 18.15 Uhr,** Bern, Institut für Musikwissenschaft, Hallerstrasse 12 (Hörsaal 002): Dr. Melanie Wald: «Weltharmonie mit Dissonanzen. Die Musikanschauung Athanasius Kirchers»

**29. Mai, 20.15 Uhr,** Basel, Musikwissenschaftliches Institut, Petersgraben 27 (Hörsaal): Prof. Dr. Wolfgang Lukas: «Das deutschsprachige Singspiel der Aufklärung. Ein Blick aus literarhistorischer Perspektive»